

Wolfgang Herrndorf : tschick

Der Herrndorf-Roman **Tschick** gehört in die Reihe der sog. Coming-of-age-Romane, der – ein häufiges Charakteristikum dieses Genres – nicht nur die Denkgewohnheiten der geschilderten Jugendlichen wiedergibt, sondern auch deren spezifischer Sprache adaptiert. Ähnliches ist uns derzeit mit Salingers **'Der Fänger im Roggen'**, mit Plenzdorfs **'Die neuen Leiden des jungen W.'** oder mit Leberts **'Crazy'** präsentiert worden. Bewertende Vergleiche bieten sich deshalb an.

In diesem Roman werden hauptsächlich die Erlebnisse zweier Berliner Jugendlicher geschildert, die als Vierzehnjährige mitten in der Pubertät stecken und feststellen müssen, dass es nicht so ganz einfach ist, erwachsen zu werden.

Während der eine von den beiden, **Maik Klingenberg**, die Perspektivfigur des Romans, an seiner zwar recht wohlhabenden, aber zerrütteten Familie leidet – die Eltern haben sich auseinandergeliebt, die Mutter ist Alkoholikerin, des Vaters Immobiliengeschäft steht vor dem Bankrott – und ebenfalls daran leidet, keine Beachtung bei den Mädchen zu finden, kommt der andere, der beiden, Andrej Tschichatschow, und dann immer nur **Tschick** genannt, aus einer russischen Migrantenfamilie und hat es nicht leicht, sich in diese neue BRD-Gesellschaft einzufinden.

Maik und Tschick lernen sich kennen, als Letzterer eines Tages in die Klasse des Ersteren kommt. Und trotz anfänglicher Distanz finden sie zueinander, als dann die Sommerferien beginnen und beide nicht wissen, was sie nun mit der vielen freien Zeit anfangen sollen. Denn am zweiten Ferientag erscheint Tschick mit einem gestohlenen Auto (einem Lada) vor dem Grundstück der Familie Klingenberg, trifft Maik daselbst auch an und schlägt ihm vor, mit diesem Auto eine Urlaubstour zu machen – Zielrichtung Walachai, wo Tschick seinen Großvater (97) besuchen möchte. Maik hält das anfangs zwar für total bescheuert und lässt sich schließlich dann doch überreden, es zu tun. Und so fahren die beiden ohne Straßenkarten oder Navigationsgerät relativ planlos von Berlin weg Richtung Süden, möglichst auf irgendwelchen Nebenstrecken, um nicht aufzufallen, vor allem nicht irgendwelchen Polizisten.

Auf dieser mehrtägigen Tour erleben sie nun die unterschiedlichsten und zum Teil abstrusesten Dinge: Sie treffen auf die eigenartigsten Leuten, die ihnen gegenüber aber fast nie zurückweisend auftreten, sondern im Gegenteil fast ausschließlich aufgeschlossen und wohlgesonnen, was Maik zu der Feststellung veranlasst: *Seit ich klein war, hatte mein Vater mir → nicht schlecht war [...] Auf so was sollte man in der Schule vielleicht auch mal hinweisen.* (209)

Maik und Tschick werden von der Mutter eine kinderreichen Familie zum Essen eingeladen, einer Familie, die total gegen den Mainstream lebt, u.a. gegen den Konsumwahn, da-für aber auf Bildung einen besonderen Wert legt.

Maik und Tschick treffen bei einer großen Mülldeponie auf ein verwehrlostes und anscheinend herumstreunendes Mädchen (Isa X), die ihnen beim Benzinklau für ihr Auto hilft und sich kurzfristig ihnen anschließt. Und in die sich Maik, ohne es direkt zu wollen, ein wenig verliebt.

Maik und Tschick bekommen Kontakt zu einem noch als Einziger in einem abbruchreifen Mietshaus wohnenden Einsiedler, namens Horst Fricke, obwohl der sie anfangs durch Luftgewehrschüsse vertreiben will. Er erzählt den beiden dann seine zum Großteil eher deprimierende Lebensgeschichte (182ff)

Nachdem sich ihr Auto an einem Abhang mehrfach überschlagen hatte und auf dem Dach liegen geblieben war, wird der fußverletzte Tschick von einer Sprachtherapeutin in eine Klinik gefahren, wo er medizinisch versorgt und sein lädiertes Fuß eingegipst wird.

Anschließend können beide, da inzwischen ein Kranwagen ihr Auto wieder auf die Räder gestellt, aber dann am Rande der Autobahn verwaist stehen gelassen hatte, ihre Urlaubsfahrt noch einmal fortsetzen. Aber nur noch kurz, dann werden sie auf der Autobahn in einen Unfall verwickelt. Und nun ist ihre Tour endgültig zu Ende. Sie landen zuerst auf der Polizeistation und dann erneut im Krankenhaus. (Zeitsprung)

Wieder zuhause, muss Maik eine Standpauke und auch körperliche Züchtigungen seines Vaters über sich ergehen lassen. Tschick wurde inzwischen in ein geschlossenes Heim eingewiesen

Wegen des Autoklaus kommt es zu einer Strafanzeige und einer Gerichtsverhandlung: Maik wird zu Arbeitsleistungen im Rahmen eines Sozialdienstes verurteilt; Tschick muss weiterhin im Heim bleiben.

Als nach den Sommerferien die Schule wieder anfängt, gibt es keinen Tschick mehr in der Klasse. Aber Maik erhält einen Brief von seiner Mülldeponie-Bekanntschaft Isa X., die ihn in Kürze mal besuchen wolle.

Die Handlung endet damit, dass Maiks alkoholranke Mutter in einem Wutanfall vielerlei Gegenstände und sogar Möbel in den Swimmingpool wirft. Und dass Mutter und Sohn am Ende dann hinterherspringen. Für mehrere Sekunden abgetaucht und unter Wasser muss Maik an Tschick denken und daran, dass das ein ganz toller Sommer gewesen sei.

Der entscheidende Grund, dass dieser Roman nach gewissen Anlaufschwierigkeiten ein solcher Erfolgsschlager wurde, begründet sich primär nun aber weniger durch seine Handlung, sondern primär durch den vom Autor gewählten Sprachstil.

Da er als Erzählhaltung die Ich-Perspektive wählt und dadurch alles aus der Sichtweise des vierzehnjährigen Maik Klingenberg gesehen und beurteilt wird (s. o. !), wobei zusätzlich vieles innerer Monolog ist, verwendet Herrndorf fast durchgängig eine Sprachgebung, die viele umgangssprachliche und dem Jugendjargon zugehörige Elemente enthält. Ein solcher Stil hat, wie die oben genannten Paralleltexte zu ihrer Zeit auch deutlich gemacht haben, seinen spezifischen Reiz, weil er in Kontrast steht zum Sprachstil der gängigen und damit gewohnten Literatur. (Was stilistisch nicht gerade perfekte ist, sondern ein wenig schief, übertrieben oder verquert, hat seinen besonderen Charme, ähnlich wie fehlerhafte Kindersprache oder wie das Plattdeutsche für hauptsächlich Hochdeutsch sprechende Menschen.)

Konkrete Beispiele :

Die von Herrndorf bewusst als Anti-Held konzipierte Hauptfigur Maik *pisst* sich auf der Polizeistation – und an einem solchen Ort fängt der Roman an – vor Angst in die Hose, als man ihm sagt, dass man mit vierzehn strafmündig sei. Mit dieser von Maik gewählten Wortwahl soll natürlich auch seine Selbstverachtung ausgedrückt werden (Tschick hätte sich mit Sicherheit nicht in die Hose gepisst). Sie entspricht jener spöttischen Geringschätzung, mit der einer der Polizisten, wie Maik vermutet, das bewertet: ... *pisst sich in die Hose wie ein Weltmeister*. Dass es bei einem Vierzehnjährigen, dem nach eigener Aussage klar ist, dass ihr Urlaubstripp so enden musste und irgendeine Strafe folgen würde, zu einem solchen Kontrollverlust, zu einem In-die Hose-pissen kommt, erscheint allerdings ziemlich unwahrscheinlich.

Die Frage, wie er sich auf dieser Polizeistation weiterhin am besten verhalten sollte, erzeugt bei Maik den unernsten Gedanken: *Ich könnte noch gen Mekka beten und mir in die Hosens kacken, sonst sind nicht mehr viele Optionen offen.*

Solcherlei überdrehte, z.T. realitätsferne und abstruse, z.T. total ungewöhnliche Gedanken sind ein Charakteristikum inneren Monologe deus Maik K.. Und es erzeugt beim Leser eben auch ein Aufmerken und ein befreiendes Lächeln, zumal man im realen Leben ja oft fast immer zu verantwortungsbewusster Ernsthaftigkeit und humorfreier Übervernunft genötigt wird.

Hier einige weitere Beispiele, die dieses spezifische Denk- und Sprachgebaren, diese saloppe, z.T. leicht kodderige, z.T. bewusst überzeichnende, z.T. sehr redundante, z.T. Jugendsprache zum Ausdruck bringen:

- *Das ist auch nicht gerade der ganz große Bringer (7)*
- *Ich finde, es geht mir schlecht genug, ich muss mich nicht auch noch zum Obst machen. (10)*
- *... wie Firmenchefs, die den nächsten Deal eintüten.*
- *Als der erste fette Audi mit fünfhundert Stundenkilometern an uns vorbeiraste, ...*
- *Weil, dass wir Mist gebaut haben, könnte nur ein Geisterkranker abzustreiten versuchen.*
- *Ich hab auch einmal heimlich sein Buch durchblättert, um zu gucken, was da sonst noch drin stand, weil, da stand noch ziemlich viel anderes Zeug drin.*

Diese grammatisch eigenwillige Konstruktion mit 'weil, dass' ('weil, da') findet sich im Text überaus häufig. Dem Migrant Tschick möchte man eine solche Sprache glauben, dem Gymnasiasten Maik aber weniger.

Wie ungeordnet und undifferenziert es in Maiks Kopf oft vorgeht, mag nachfolgender Abschnitt demonstrieren:

Tatjana heißt mit Vornamen Tatjana und mit Nachnamen Cosic. Sie ist vierzehn Jahre alt und 1,65 m groß, und ihre Eltern heißen mit Nachnamen ebenfalls Cosic. Wie sie mit Vornamen heißen, weiß ich nicht. Sie kommen aus Serbien oder Kroatien → So kann man sich das vorstellen. (23)

Herrendorfers Roman enthält auch Gesellschaftskritik (Z.B. Kritik an der Wohlstandsgesellschaft, in der Kinder manchmal zu Opfern werden; Kritik an Schule). Er schildert hauptsächlich aber eine Gegenwelt, die zum Teil allerdings auch etwas konstruiert erscheint (das Mülldeponie-Mädchen ; Horst Fricke mit seinem Luftgewehr ; die Psychotherapeutin mit ihrem Feuerlöscher; der nicht abtransportierte Lada ; der Tobsuchtsanfall von Maiks Mutter). Und Tschick muss sich am Ende dann auch noch als schwul outen. // Auch die Psychologisierung der dargestellten Verhaltensweisen erscheint zum Teil etwas unscharf und nicht ganz stimmig. Aber dieser Anspruch an Literatur geht ja ohnehin mehr und mehr verloren zugunsten der unabdingbaren Forderung, den Leser in erster Linie gut, d.h., spannend und freudvoll zu unterhalten.

Dieser Herrndorf-Roman ist ein bemerkenswertes literarisches Zeitereignis und wird sicherlich eine Zeitlang zur gängigen Schullektüre gehören. Doch es würde mich verwundern, wenn darüber hinaus, wie Felicitas von Lovenberg glaubt, in den ewigen Kanon deutscher Literatur aufgenommen würde.